Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 8 (1946)
Heft: 12

Artikel: Burg und Propstei Löwenburg
Autor: Müller, C. A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860802

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

8. Jahrgang 1946 12. Heft

Burg und Propstei Löwenburg.

Von C. A. Müller.

In verborgener Stille wandert der kleine Lützelfluss zwischen den letzten nördlichen Juraketten dem Laufentale zu. Auf seinem gegen dreissig Kilometer langen Lauf begegnet er einem einzigen Dorfe, Kleinlützel, während er sonst nur kleine Weiler und Höfe an seinen Ufern grüssen kann. Meist umfängt ihn der Wald von allen Seiten, und einzig ein weiteres Dorf, jenes von Roggenburg, vermag von seiner Höhe herab einigermassen gegen den Fluss und seine Rinne hinabzusehen, ohne dass ihm eine grüne Schar von Baumwipfeln in die Quere kommt.

Diese ausgesuchte Einsamkeit, zusammen mit der Landesgrenze zwischen der Schweiz und dem Elsass, welche sich auf eine lange Strecke der Lützel entlang zieht, haben die grosse Welt abgehalten, hier etwas zu suchen. Ein bescheidenes Strässchen, das «international» genannt wird, wechselt von einem Ufer ans andere, aber gefährlich ist der Verkehr auf ihm nie geworden. Und die Eisenbahn, von der noch das Schweizerische Geographische Lexikon 1905 versprach, dass sie Laufen direkt durch das Lüsseltal mit Pruntrut verbinden werde, kam wohl deswegen nie zustande, weil sie hier kaum Dörfer mit Stationen zu bedienen gehabt hätte.

Es ist darum keinem Heimatfreund zu verargen, wenn er *Löwenburg* nicht kennt. Denn diese Oertlichkeit mit dem romantischen Namen liegt in der beschriebenen einsamen Gegend und zwar etwa dort, wo sie am allerverlassensten erscheint. Der Name deutet auf das Mittelalter hin und es ist ganz richtig, wenn man sich bei seinem Anhören die Ritterzeit vor Augen malt. Denn eine Burgruine ist es, welche diese Bezeichnung in einem Zeitalter erhielt, da noch die wenigsten Menschen lesen und schreiben konnten, sodass auch von dieser wehrhaften Behausung und ihren Gründern nicht viel Schriftliches auf uns gekommen ist.

Wir wissen aber, dass das Tal der Lützel einmal für die Allgemeinheit viel grössere Bedeutung besessen haben muss als heute, eben damals als die Feudalzeit heraufstieg und die adeligen Herren den Ton angaben. Drei reichbegüterte und hochangesehene Brüder, Hugo, Amadeus und Richard de Montfaucon, die einer burgundischen Familie angehörten, stifteten im Jahre 1123 das Zisterzienserkloster Luciscella, d. h. die Zelle des Lichts, aus dem wirklich während Jahrhunderten ein wohltätiger Einfluss auf einen weiten Umkreis ausströmte. Das Kloster war bestimmt dazu erkoren, auch das Tal, in dem

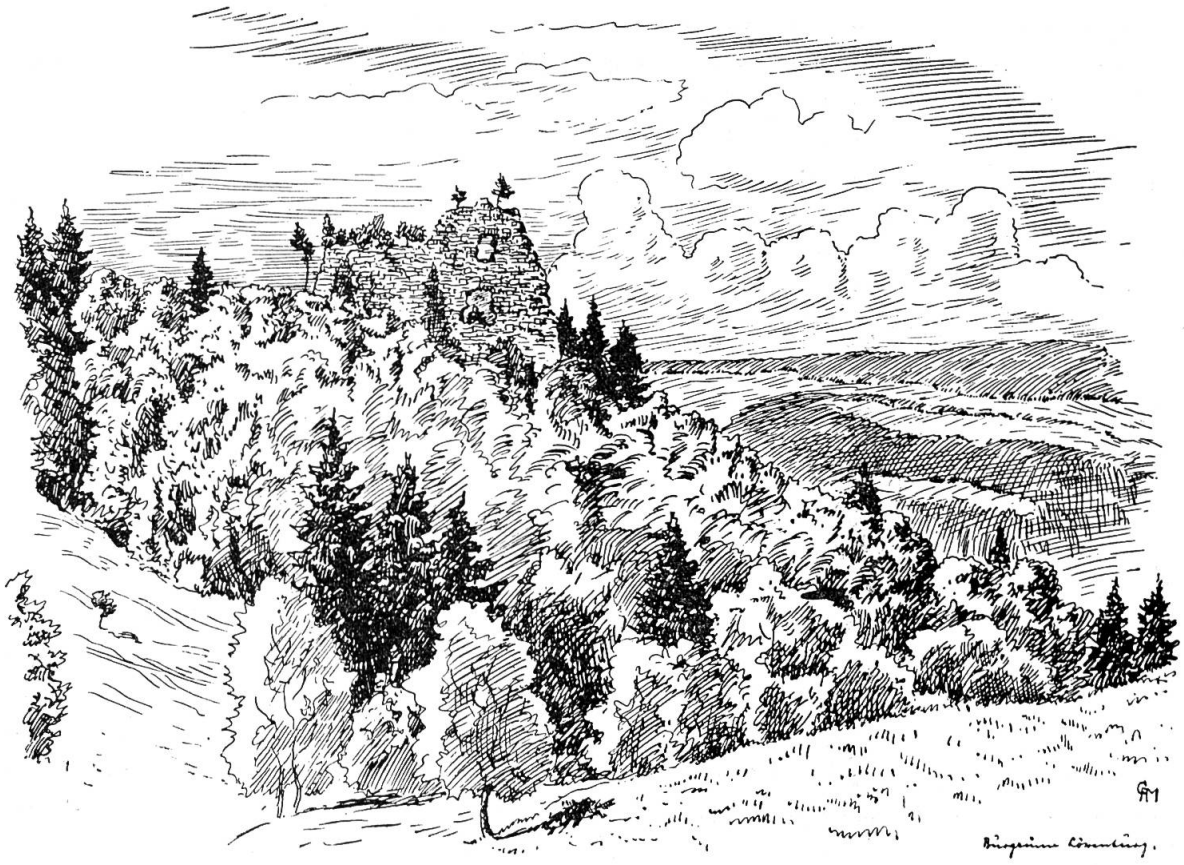
es lag, ans Licht zu heben und wahrscheinlich hat es dies, soviel ihm möglich war, getan. Es hat vielleicht einmal im Bereich der Möglichkeit gelegen, den Verkehr aus der burgundischen Pforte, dem Elsgau und vor allem von Pruntrut her über den leichten Sattel oberhalb von Lützel ins Lüsseltal und hier hinab gegen Basel zu lenken. Das war damals, als zur Sicherung dieser Wegrichtung eine ganze Anzahl von Burgen entstanden, die dem Reisenden Schutz und Geleit versprachen. Dort, wo sich dieser Weg mit einem andern kreuzte, der von Delsberg und dem Sitz der Grafen von Saugern (Soyhières) nordwärts gegen das Elsass strebte, entstunden zwei Burgen, die eine auf dem nördlichen, die andere auf dem südlichen Ufer der Lützel. Die letztere war Blochmont; ihr lag schräg gegenüber die Löwenburg.

Als Löwenburg erstmals in den noch erhaltenen Urkunden auftauchte — im 13. Jahrhundert — regierten in der Gegend die Grafen von Pfirt. Ob sie die Gründer der Burg sind, ist nicht mit Sicherheit zu behaupten, denn man weiss ja nicht, wo die Grenzen zwischen ihrem Bereich und dem der Grafen von Saugern durchgingen. Es war in jener Zeit noch so Vieles unbestimmt, dass wir uns lieber von solchen müssigen Fragen abwenden. Sicher ist nur, dass die Grafen von Pfirt ihre Grafschaft im Jahre 1271 dem Bischof von Basel verkauften und sie wieder von ihm zu Lehen erhielten. Darin war nun auch Löwenburg begriffen. Aber der Bischof belehnte mit der Burg eines seiner Vasallengeschlechter, das hierher zog und sich später nach der Löwenburg benannte.

Im Erdbeben von Basel war auch die Löwenburg in Trümmer gefallen, wie wir in Stumpfs Schweizerchronik lesen können, die gegen 60 damals beschädigte Burgen in Basels Nachbarschaft aufzuzählen weiss. Heinrich von Löwenburg baute seine Feste wieder auf, wenngleich er der letzte seines Geschlechts zu sein scheint. Seine Tochter Katharina gab die kleine Herrschaft um 1366 an ihren Gemahl Konrad oder Kunzmann Münch weiter. Die Münch waren ein in Basel wohlbekanntes und in der Birsgegend weitverzweigtes Adelsgeschlecht. Neben den Zweigen von Münchenstein, Landskron und Münchsburg gab es nun auch einen solchen, der sich nach der Löwenburg nannte.

1465 bemächtigten sich die Solothurner für kurze Zeit der Burg. Die Bürger der Aarestadt griffen schon damals in die Juratäler hinein und scheuten auch die weiteste Entfernung nicht, um einen Versuch für die Erweiterung ihres Territoriums zu wagen. Hier gelang es ihnen nicht, sich dauernd festzusetzen, wie das später in Kleinlützel, Bärschwil und Grindel, ebenfalls ursprünglich bischöflich-baslerischen Orten, der Fall war.

Die Münch von Löwenburg waren um 1502 in schwerer Geldnot und versuchten, ihren Besitz zu Löwenburg loszuschlagen, zusammen mit dem Dorfe Sulz (Soulce), das weit entfernt (südwestlich von Delsberg gelegen), gleichwohl als «Dependenz von Löwenburg» galt. Aber es zeigte sich damals kein Käufer, denn die Herrschaftsrechte waren nur noch unbedeutend und die Landesherrlichkeit des Fürstbischofs wirkte hindernd. Hans Thüring Münch erbat sich 1523 erneut vom Bischof die Erlaubnis zum Verkauf. Diesmal gelang es: das reiche Kloster Lützel, kaum zwei Wegstunden oberhalb von Löwenburg, erstand sich die Besitzungen der Münch in der Lützelgegend,



Burgruine Löwenburg.
Zeichnung von C. A. Müller.

während Soulce fortan seine eigenen Wege ging. Die Münch von Löwenburg zogen hierauf nach Pruntrut, wo sie erst Ende des 18. Jahrhunderts ausstarben.

Schon 1538 wurde die Löwenburg deutlich als «Burgstall» bezeichnet, d. h. sie konnte nicht mehr bewohnt werden. Das mochte einen der Aebte von Lützel dazu bewogen haben, unterhalb der zerfallenen Burg eine neue feste Behausung zu gründen. Abt Theophil Hylweg, der den Kauf 1526 durchgeführt hatte, hat möglicherweise schon damals den Umbau eines längst bestehenden Hofes unter dem alten Schloss begonnen. Sicher aber zeigte sich unter seinen Nachfolgern in diesem Hofe eine rege Bautätigkeit. Besonders dem Abt Beatus Papa verdankte das neue Schloss Löwenburg seine Stattlichkeit; er umgab es auch mit schützenden Wehrbauten, von denen noch heute einiges zu sehen ist. Doch fiel er 1597, während er die Arbeiten überwachte, vom Gerüst an einem der Türme zu Tode.

Im Dreissigjährigen Krieg waren die Mönche von Lützel froh über den schützenden Zufluchtsort, den sie auf dem bischöflich-baslerischen Boden besassen. In jenen Jahren, da das Kloster Lützel durch die Schweden derart verwüstet wurde, dass es noch 1650 unbewohnbar war, lebte der Konvent überhaupt völlig auf der Löwenburg. Damals wandte darum Abt Buchinger alles an die würdige Ausstattung der Kirche zu Löwenburg, die noch heute im Stil des Frühbarock ausgeschmückt erscheint.

Offenbar war das Kloster Lützel dann rasch wieder zur Blüte gekommen, dank den Einkünften, die ihm von weither zuflossen. Der Abt zeigte sich beinahe als souveräner Herr, der noch bis ins 18. Jahrhundert hinein dem Bischof von Basel seine landesherrlichen Rechte in der Gegend südlich der Lützel streitig machte. Seit dem Erwerb von Löwenburg hatte die Abtei Lützel ihre Besitzungen auf beiden Ufern der Lützel auszudehnen gewusst. Sie besass die Gerichtsbarkeit in Movelier, Ederswiler und Roggenburg, so gut wie jene in Winkel und Blochmont. Der herrschaftliche Galgen stand auf den Felsen «Hallen» über Ederswiler.

Als Frankreich das Elsass 1648 definitiv zugesprochen erhielt, versuchte es auch, durch seine Reunionskammern zu Metz und Breisach gewisse Abhängigkeiten des Gebietes südlich der Lützel nachzuweisen, um dort die Oberherrschaft zu erlangen. Da die Herrschaft Löwenburg tatsächlich einmal von der Grafschaft Pfirt abgehangen hatte, musste der Fürstbischof von Basel ein solches Ansinnen erwarten. Mit Hilfe der katholischen Schweizerkantone gelang es ihm allerdings, nachzuweisen, dass ihm alles Land südlich der Lützel seit urdenklicher Zeit unterstanden habe. Eine Grenzkommission, aus den Urkantonen bestellt und von Johann Ludwig Lussy aus Unterwalden angeführt, bereiste die strittige Gegend und erstattete daraufhin 1681 darüber zugunsten des Bischofs Bericht. 1690, im Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich um die Freigrafschaft, forderte der Bischof bei den eidgenössischen Verbündeten Hilfstruppen an, welche ihm auch die Pässe von Pleigne und Löwenburg besetzt hielten.

Der Streit zwischen dem Abt von Lützel und dem Bischof von Basel wurde im 18. Jahrhundert schliesslich dahin geregelt, dass der vom Abte in Löwenburg eingesetzte Vogt wohl dem Bischof zu huldigen hatte, dass aber Gerichtsfälle nicht ausserhalb der Grenzen der Herrschaft Löwenburg abgeurteilt werden durften. So wurde der grosse Saal in der Löwenburg tatsächlich zum Tribunal, die Torturinstrumente und der Galgen auf dem Felsen zwischen Ederswiler und Roggenburg wurden, wenn immer möglich, zum Zeichen der Gerichtshoheit von Lützel benützt.

Ein 1776 begonnenes Verzeichnis der im Besitze der Abtei Lützel befindlichen Höfe (im Berner Staatsarchiv) zeigt, wie der Grosskellermeister noch 1791 allenthalben in der Gegend Gefälle und Abgaben einzog. 1770 musste der Lehenmann Jacob Fleury auf Löwenburg unter anderm 1800 Pfund Butter abliefern, von denen 300 Pfund an die Klosterherren auf Löwenburg selbst gingen. In jenen Jahren begegnen wir auf allen den genannten Höfen deutschen Namen, wie dem Joseph Troxler auf Badenschwiler (Bavelier), dem Turs (Urs) Walter von Badenschwiler Mühlin, dem Johannes Stechelin auf Lewenburg Schloss (Hinterschloss), Joseph Dietlin auf Neu-Mühlin, Jacob Stechelin auf Richterstuhl u. a. Wenn es nicht Elsässer gewesen sind, dann Luzerner wie die Troxler, die übrigen sicher Solothurner, die hier die einsamen Höfe bewirtschafteten.

Der letzte Vogt von Löwenburg war Sigismond Moreau von Delsberg, der unterm französischen Regiment 1793 Maire von Delsberg und Mitglied des Corps législatif wurde. In der Revolutionszeit erging es dem Kloster Lützel schlimm. 1789/91 wurde der elsässische Teil seiner Ländereien dem neuen

Propstei Löwenburg von Osten.
Zeichnung von C. A. Müller.

Frankreich einverleibt; 1793 kam auch der zum Fürstbistum Basel gehörige Anteil an die grosse Republik, die dem geistlichen Staat ein rasches und ruhmloses Ende bereitete. Die Abtei Lützel mit ihren Bauten ging in den damaligen Stürmen unter, so dass von ihrem einstigen Dasein nur wenige Zeugen übrigblieben.

Eigentlich der sichtbarste Zeuge für den verschwundenen Kulturmittelpunkt im obersten Elsass und in diesem Teil des Juragebirges bildet die Propstei Löwenburg. Beinahe wäre auch sie dem Schicksal der Vernichtung verfallen. Ihre Gebäude mit den zugehörigen Ländereien fielen an den Maire von Delsberg, Verdan, und kamen von diesem durch Erbschaft an Jean-Amédée Watt, der, ein Schüler von Rousseau, aus dem Gute ein Mustergehöft zu machen bestrebt war. Später kam Löwenburg an Rudolf von Erlach zu Hindelbank und dessen Schwester, eine Frau Escher aus Zürich. Seit wenig Jahren gehört Löwenburg einer Familie Moser aus der Ostschweiz, die sich um die Hebung des bedeutenden Landgutes bemüht.

Die zahlreichen weitverstreuten Gehöfte südlich der Lützel, die einst der Abtei unterstellt waren, sind heute alle in bäuerlichen Händen. Sie wurden in der Franzosenzeit alle der Gemeinde Pleigne einverleibt; das Dorf Pleigne selbst wird von welschen Landsleuten bewohnt, doch die Höfe sind Deutschschweizern verblieben. Löwenburg bildet, wenn es auch Pleigne angeschlossen ist, doch immer noch eine eigene Bürgergemeinde.

Von der *mittelalterlichen Burg Löwenburg,* die beim Hofe «Hinterschloss» finster über die Gegend schaut, erkennt man nurmehr Mauerreste zweier Bauperioden. Der westliche Teil, vermutlich noch aus dem 12. Jahrhundert stammend, hat eine unregelmässige Form, die sich dem Felskopf anpasst. An diesen ältern Bau wurde im 13. oder 14. Jahrhundert ein Rechteck angefügt, das im Osten in einem besondern Torbau den Zugang aufnahm. Wie die innere Einteilung dieser Feudalburg aussah, ist aus den Trümmern schwer zu erkennen. Es würde sich sicher lohnen, die Burg einmal genauer zu untersuchen; vielleicht gäbe sie manches Geheimnis und manchen wertvollen Fund preis.

Steigt man vom Burghügel die wenigen Schritte nordwärts zur Nachfolgerin hinab, zur *Propstei Löwenburg,* so kommen wir vorerst an der ausgedehnten Ostfront der grossen Gebäudegruppe entlang in die Nähe der spätgotischen Kapelle, die mit ihrem polygonen Chor weit vor die übrigen Bauten vorspringt. Noch weiter vor steht aber der wuchtige Torturm, der einst den Haupteingang zur Propstei und zugleich deren Nordostecke schützte. An ihm erkennen wir den einstigen wehrhaften Zustand der klösterlichen Niederlassung. In seinen Mauern finden sich zahlreiche Schiess-Scharten, aus denen sich wenigstens zwei Seiten der Siedelung mit Büchsen bestreichen liessen. Vielleicht können wir uns auch an der Südostecke und an den beiden westlichen Ecken gegen das ansteigende Gelände zwei weitere Wehrtürme vorstellen, sodass das Ganze mit Mauern und Türmen umgürtet war. Der noch erhaltene Torturm weist Vorrichtungen für eine Fallbrücke auf.

Von diesem Tor zieht sich vor der Nordseite der Kirche ein hoher Wehrgang hin, dessen Anlage an dieser Stelle nicht leicht zu erklären ist, denn der Torturm steht ausserhalb davon, sodass noch ein weiteres Tor in den Innenhof bestanden haben muss. Der Wehrgang war von den westlichen Vorbauten der Kirche her erreichbar. Hier steht ein Treppenturm vor, dessen oberer Abschluss zerstört wurde. Seine steinerne Rundstiege stammt wie die Tür dazu von 1592. Vor den eigentlichen Kirchenraum lagert sich ein gewölbter Gang, durch den man in den schmalen Raum zwischen Kirche und Wehrgang gelangt. Hier entdeckt man mit Staunen prächtige spätgotische Masswerkfenster an der Aussenseite der Kapelle, im Erdgeschoss ein rundes Fünfpassfenster. Daraus erkennen wir, dass die Westhälfte der Kirche von jeher mit einer grossen Empore ausgestattet und das Gotteshaus also hier zweigeschossig gewesen sein muss. Aber erst eine jüngere Zeit hat dann dieses Obergeschoss bis ins Chorhaupt vorgeschoben und damit die vordern tiefen gotischen Fenster mit ihren vortrefflichen Proportionen zerschnitten.

Es ist kaum glaublich, dass das Gotteshaus von Löwenburg erst am Ende des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Denn vor allem die reichprofilierte Spitzbogentür des Obergeschosses, die auf die Empore führte, mahnt weit eher an die Baukunst zu Anfang des Reformationszeitalters. Ueber dieser Tür finden wir das Wappen von Löwenburg, den schreitenden Löwen, doch schon in frühbarocker Umrahmung, wie denn auch die übrige Ausstattung des Kirchenraumes aus der Zeit des Abtes Buchinger herrühren wird, also aus den Jahren während und nach dem Dreissigjährigen Krieg.

Hof und Westfassade der Propstei Löwenburg.
Zeichnung von C. A. Müller.

Die Westfassade der ehemaligen Propstei ist malerisch aufgeteilt. In mehreren Winkeln springt sie vor und zurück. So zeigt sich erst der Turmstumpf vor dem Kirchenbau, zu dem, im Winkel versteckt, eine Tür von 1592 führt. Hier erkennen wir darüber die verwitterte Tafel, die einst Abt Beat Papa einfügen liess.

Der Mittelteil der Wohngebäude mit dem polygonen Treppenturm mag der älteste Kern der Propstei sein. Hier finden wir über dem schwachen Kielbogen der Eingangstür das Datum 1587 und den Spruch:

«VF GOT FERTRUWEN / HAB ICH GEBUEN.»

In der Nähe dieser Eingangstür finden wir in einem Obergeschoss noch eine Reihe von Konsolen, so, als hätte hier ein Balkon oder eine Laube gehangen. Der vieleckige Treppenturm muss übrigens auch einmal mit einem Spitzdach geendet haben. Wie lange dieses verschwunden ist, weiss niemand. Vielleicht wurde es abgenommen, als hier an der Westfassade die Fenster ihre barocken Umrahmungen erhielten.

Die Westseite der alten Propstei gibt uns viele Rätsel auf. Sicher muss doch hier auch eine Mauer durchgeführt haben, welche die Baugruppe gegen das ansteigende Terrain gesichert hatte. Heute geht der Hof frei gegen eine Gartenanlage hinaus, die auf der Nordseite durch das alte «Gästehaus» abgeschlossen wird. Dieses zeigt an seiner Südseite eine Sonnenuhr und eine Wappentafel von 1754, die von Abt Girardin angebracht wurde. Genau dem

mächtigen Turm gegenüber findet sich der Ostgiebel dieses Gästehauses und der kleine polygone Vorbau, der an ein Kapellenchörlein erinnert. Auch über diesem Erkerbau zeigt eine Sonnenuhr die Zeit; hier lasen arbeitsfreudige Menschen von einst die Morgenstunden.

Die alten Urkunden, die im Staatsarchiv zu Bern von Löwenburg erzählen, wissen vom alten Bauzustand wenig zu sagen. Einzig das «*Inventarium* über des Hofes Leuenburg allerhandt Sachnuss lautend vom 30. Marty anno *1629*» gibt zu erkennen, dass die Propstei damals umfangreich und prächtig ausgestattet gewesen sein muss. Die Kirchenzierden waren beträchtlich; so werden ein silberner übergüldeter Kelch, fünf Messgewänder, zwei Alben, vier Pallen, «zwey zinnen Mess Khändtli, ein Wändel glöckli, ein kupfernes geweicht Wasser Kessel samt dem Spritzwedel, ein Crucifix, zwo alte Heilthumbstafel, zwey Missalia» und anderes genannt. An Silbergeschirr wird vieles aufgeführt.

Im Wohngebäude fanden sich zahlreiche Räume, so zwei Herrenstuben mit «Püffert samt einem Giessfass, Gänsterlin, Sessel mit Küssen . . .», Zwei weitere Herrenstuben waren wohl Schlafräume, denn darin werden aufgezählt «Bethladen, Tischli, Trög, ein Catalaunisch Sergen» u. a. Es fanden sich weiter ein «Hinderes Stüblin», eine «Kammeren neben der Uhr», eine «vordere grosse Stube» mit «eingelegtem Püffet, darin ein verziertes Giessfass», «ein nussbaumener Tisch so auseinander gezogen wirdt, Item 4 gemalte Tafeln» und viel Anderes mehr. Im »Gang vor Iro Gnaden Gemach» (des Abtes von Lützel, der sich hier einen Raum reservierte) standen «4 eingelegte Trög» und eine Schlaguhr. Weiterer Hausrat wird aufgezählt «im obern Stüblin, in beiden Cammern darneben, im obern Saal, in der Cammern darneben, in der Nidern Stuben, im undern Gang («Item drey Mähl Kästen»), in der Mägten Kammern, in der Cammern darneben . . .» Schliesslich wird auch noch aufgeführt, was im Gesindehaus zu finden ist, was an Leinwand, Zinngeschirr Kupfer, Messing und Eisen vorrätig und was «Hannss Heinrichen dem Ackhermaister übergeben» worden an «Vahrnuss und Gerümpel» (letzteres wohl das bäuerliche Werkzeug).

Wir sehen aus all dem, dass Löwenburg einst eine stattliche Behausung war, die sich wohl sehen lassen konnte. Wohin das wertvolle Gerät, die schönen Möbel und die Bildtafeln geraten sind — in alle Winde werden sie zerstreut worden sein. Und wir erkennen wehmütig, wie nichts auf dieser Welt für die Ewigkeit hergerichtet ist. Nur was die Menschen auch hier auf Löwenburg wirklich in Gottes Namen taten, wird im Himmel für immer angeschrieben sein.